



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

**„Neue Wege in der Innovations- und Clusterpolitik“**

**Rede**

**der Bundesministerin für Bildung und Forschung,  
Prof. Dr. Annette Schavan, MdB**

**anlässlich**

**der Clusterkonferenz des  
Bundesministeriums für Bildung und Forschung**

**am 25. Februar 2010**

**in Berlin**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Anrede

I.

Der Spitzencluster-Wettbewerb des BMBF im Kontext der Hightech-Strategie ist ein überaus geeignetes und wirksames Instrument, um eine große Dynamik zu erzeugen. – Eine Dynamik im Blick auf unsere Aufgabe, die Quellen künftigen Wachstums ausfindig zu machen und gezielt zu fördern. Notwendig dafür sind erstens eine moderne Forschungspolitik, die ganz klar die Stärkung der Innovationsfähigkeit im Fokus hat, zweitens die Zusammenarbeit aller Akteure und eine gemeinsame Strategie und drittens der Anspruch, unsere nationale Strategie zu einem europäischen Projekt zu machen.

Der Spitzencluster-Wettbewerb ist ein Flaggschiff der Hightech-Strategie der Bundesregierung. Heute können wir – um im Bild zu bleiben – sagen: Dieses Flaggschiff steht unter vollen Segeln.

Entwicklungen in Forschung und Innovation lassen sich in regionalen Clustern wie unter einem Brennglas fokussieren. Globaler Wettbewerb ist heute ein Wettbewerb von Regionen und von international profilierten Clustern. Und es sind nicht zuletzt die Spitzencluster, die auch an Antworten auf die großen Fragen arbeiten. Diese großen Fragen werden in den nächsten vier Jahren zugleich auch die Schwerpunkte der Hightech-Strategie sein: Die Frage nach der Zukunft der Energieversorgung, die Frage nach einer besseren medizinischer Versorgung insgesamt, nach Effektivität und Effizienz in der Gesundheitsversorgung und Fragen der Mobilität, Sicherheit und Kommunikation.

Das Motto „Global denken, lokal handeln“ erhält hier eine ganz neue Bedeutung. Unsere Aufgabe ist es, die Kraft der Regionen im Zusammenspiel von Wissenschaft und Wirtschaft zu erschließen und für den Innovationsprozess nutzbar zu machen. Das, was die Forschungsunion auf Bundesebene leistet, und das, was wir auch auf europäischer Ebene erreichen wollen, spielt sich in gewisser Weise in jeder erfolgreichen Region ab: Akteure aus Unternehmen, Forschungseinrichtungen, Hochschulen und der Politik arbeiten gemeinsam an Zukunftsbildern.

Es ist ein ausgesprochen positives Signal, dass wir heute in den Regionen spüren, wie stark das Engagement und der Ehrgeiz gewachsen sind, sich sowohl als Bildungsstandort als auch als Innovationsstandort gut aufzustellen. Dieser Ehrgeiz war nicht immer so vorhanden! Er ist jetzt auf allen Ebenen angekommen. Das ist für die Entwicklung der Potenziale in Deutschland von großer Bedeutung.

## II.

Das politische Koordinatensystem, in dem Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg zurück in die Völkergemeinschaft gefunden hat und zu einer führenden Industrienation geworden ist, verändert sich grundlegend. Die vormals scharfen Konturen zwischen Industrie-, Schwellen- und Entwicklungsländern verschwimmen zusehends. Entscheidende Impulse für technologische und wirtschaftliche Entwicklungen kommen nicht mehr selbstverständlich aus Europa oder Amerika, sondern immer häufiger aus Asien. Die Energie dieser neu entstandenen Kraftzentren stellt das eigene Leistungsvermögen vor neue Herausforderungen.

Der internationale Wettbewerb um Talente, Technologien und Märkte nimmt zu. Die weltweiten Ausgaben für Forschung und Entwicklung haben sich seit 1997 verdoppelt. Europa ist im Blick auf die absoluten Zahlen der Investitionen in Forschung und Innovation schon auf einem guten Weg – sowohl auf der Seite der Unternehmen wie auf der Seite der Politik. An das 3-Prozent-Ziel kommen in Europa aber nur ganz wenige Länder heran – neben den skandinavischen Ländern gehört dazu immer mehr auch Deutschland.

Unser Licht müssen wir nicht unter den Scheffel stellen. Wir haben die Weichen richtig gestellt. Die Unternehmen in Deutschland steigerten ihre jährlichen FuE-Investitionen von 2005 bis 2008 um 7,4 Milliarden Euro, das heißt um etwa 19 Prozent. Die Zahl der in der Wirtschaft beschäftigten Forscher, Laboranten und Techniker stieg auf 333.000. Das ist ein Zuwachs gegenüber 2004 um 35.000 Stellen. Auch diese Zahl ist ein gutes Zeichen.

Aber wir müssen auch bedenken, dass weltweit FuE-Investitionen rasant wachsen. Weltweit arbeiten heute mehr als 5,7 Millionen Menschen in Forschung und Entwicklung – verglichen mit knapp 4 Millionen im Jahr 1995. Der Trend ist klar: Der Ausbau von Forschung und Entwicklung wird immer stärker zu einem entscheidenden Faktor für strategischen Unternehmenserfolg und gleichermaßen zu einem entscheidenden Faktor für regionale Entwicklungen.

Trotz Wirtschaftskrise bauen die tausend größten Unternehmen weltweit Forschung und Entwicklung aus. Ich bin sehr froh und erleichtert darüber, dass aus den Unternehmen die Nachricht kommt, dass sie gerade jetzt in der Krise mehr investieren werden. Da zeigt sich, dass wir gemeinsam an den gleichen Strategien arbeiten. Zeiten der Wirtschaftskrise sind immer auch Zeiten, in denen vordringliche Innovationen auf den Weg gebracht werden müssen, in denen technologische Entwicklungen umgesetzt werden und in denen Raum für Neues geschaffen wird. Diese Unternehmen sind der Überzeugung, dass sie ihre Zukunft in einem schwierigen wirtschaftlichen Umfeld durch Forschung und Entwicklung am besten sichern können. Für ein Land wie Deutschland gilt das in besonderer Weise, weil unter allen

Industriestaaten Deutschland das Land ist mit dem höchsten Anteil an der Wertschöpfung, der auf Forschung basiert. Das ist der besondere Anreiz für uns, in diesem Bereich nach wirksamen Instrumenten zu suchen.

Forschung, Entwicklung und Innovation beschäftigen als Topthema nicht mehr nur die Labors, sondern ebenso die Vorstandsetagen und auch die Gespräche von Regierungschefs. Deutsche Unternehmen lagen mit ihren Ausgaben für Forschung 2008 weit über dem Durchschnitt. Deutschland hat sich damit als ein führender Forschungsstandort in Europa behauptet. Das ist allerdings kein Grund zu sagen: Jetzt haben wir es geschafft. Europa muss sich als Ganzes viel stärker in einem Wettbewerb verstehen, in dem an anderer Stelle in der Welt gerade eine ungewöhnliche Leidenschaft und Leistungsfähigkeit entwickelt wird. Auch wenn es wichtig ist für den Diskurs in Deutschland, dass unser Wohlstandsbegriff nicht nur ein ökonomischer ist: Unsere Aufgabe ist es nicht, Exit-Strategien vorzubereiten, sondern Sorge dafür zu tragen, dass in Deutschland und in Europa das vorhandene Potenzial besser genutzt wird; dass sich Gesellschaften stärker ihrer Verantwortung für künftige Generationen verpflichtet fühlen und verstanden wird, dass diese Verantwortung ganz wesentlich zusammenhängt mit hochqualifizierter Bildung und starker Forschung.

### III.

Bei der Frage: „Was wollen wir mit der Hightech-Strategie erreichen?“ geht es immer auch um die nächste Generation und die Frage, wie wir sie begeistern für Bildung und Wissenschaft, für eine Ausbildung, die ihnen die Möglichkeit gibt, die Chancen zu nutzen, die sich aus neuen Entwicklungen ergeben.

Es geht uns mit der Hightech-Strategie darum, noch besser zu werden, und auch darum, unsere Position im weltweiten Wettbewerb zu sichern und auszubauen. Dafür müssen wir bei den Fähigkeiten der Menschen ansetzen – vor allem bei den Fähigkeiten der jungen Generation. Wir müssen unser Bildungssystem so weiterentwickeln, dass wir die Chance für Bildungsbiografien geben, in denen Menschen wirklich ein Leben lang neugierig bleiben; Bildungsbiografien, die nicht mit einem Schulabschluss beendet sind.

Unser Land kann sich eine niedrige Weiterbildungsquote und eine Versäulung des Bildungssystems nicht länger leisten. Deshalb ist es richtig, dass wir von den Säulen wegkommen; es ist richtig, dass in den Hochschulen eigene Departments für Weiterbildung gegründet werden und sogar eigenständige Hochschulen für Weiterbildung entstehen; es ist richtig, dass in der beruflichen Bildung die verschiedenen Elemente miteinander verbunden werden. Die eigentliche bildungspolitische Debatte hat die Aufgabe zu klären, wie das Bildungssystem des 21. Jahrhunderts aussieht, das Bildungsbiografien ein Leben lang wirksam begleitet.

Eine Reihe von Aufgaben liegen vor uns. Manches ist auf den Weg gebracht: Das Bündnis vieler Unternehmen und Verbände in Deutschland, um die so genannten MINT-Fächer zu fördern, die Exzellenzinitiative, der Hochschulpakt. Jetzt ist es wichtig, endlich ein Zeichen der Wertschätzung für die Lehre an den Hochschulen zu setzen. Es reicht nicht länger aus, den Professoren, die sich in der Forschung engagieren, noch mehr Geld zuzusagen. Jetzt ist es wichtig, diejenigen anzusprechen, die Lehre kreativ und zukunftsgerichtet entwerfen, nämlich die Exzellenzen in der Lehre, die bislang noch keine ausreichende Wertschätzung erfahren haben. Das Ideal eines deutschen Professors darf es nicht sein, möglichst wenige oder gar keine Studierenden zu unterrichten. Das Ideal eines Professors muss es sein, dass ihm das Herz aufgeht, wenn er mit Studierenden zu tun hat.

Deshalb werden wir den Hochschulpakt um eine dritte Säule ergänzen. Dafür stellt der Bund zwei Milliarden Euro bereit – das entspricht der Summe, die bislang in die Exzellenzinitiative investiert wurde. Die kreativen Konzepte in der Lehre müssen honoriert werden. Professoren müssen wissen: Exzellente Lehre lohnt sich in Deutschland. Hochschullehrer müssen wissen: Wer eine Phase seines wissenschaftlichen Lebens mit dem Schwerpunkt der Lehre belegt, ist kein Hochschullehrer zweiter Klasse – so wird er heute in der Regel gesehen –, sondern er ist genau die Art Hochschullehrer, die wir in unserem Wissenschaftssystem wollen. Unser Wissenschaftssystem wird nur dauerhaft gut und attraktiv sein, wenn uns das in den nächsten Jahren gelingt.

Jetzt ist die richtige Zeit für solche Maßnahmen. Im Jahr 2020 leben in Deutschland 3,1 Millionen unter 25-Jährige weniger als heute – ein Rückgang um 15 Prozent. Und gerade wenn es weniger junge Menschen gibt, müssen wir mehr Geld in bessere Bildung, Ausbildung, Wissenschaft, Forschung und die Begleitung junger Talente investieren.

## IV.

Die Hightech-Strategie ist zu einer Dachmarke unserer Innovationspolitik geworden. Sie besteht nicht nur aus Förderprogrammen für die Forschung, sondern berücksichtigt auch die Rahmenbedingungen.

Wir wollen innovative Elemente in unser Steuersystem einführen, so dass die Innovationskraft der Unternehmen, speziell der kleinen und mittleren Unternehmen, gestärkt wird. Wir brauchen einen Konsens darüber, dass die steuerliche Förderung von Forschung und Entwicklung neben der bewährten Projektförderung einen maßgeblichen Anreiz für Investitionen in FuE leistet.

Was die Dachmarke „Hightech-Strategie“ darüber hinaus auszeichnet, ist die Arbeit an den Antworten auf die großen Fragen, die die Gesellschaften weltweit beschäftigen: Zunahme der Weltbevölkerung, globaler Energieverbrauch, globale Erwärmung. Wir sind vor allem im Blick auf künftige Generationen dafür verantwortlich, Strategien zu entwickeln, die international und auch im eigenen Land Antworten auf diese Fragen geben. Antworten, die dem gerecht werden, was vor 30 Jahren Hans Jonas mit dem „Prinzip Verantwortung“ gemeint hat. International die Prioritäten so zu setzen und die Weichen heute so zu stellen, dass die richtigen Konsequenzen für die Zukunft gezogen werden, das ist die große Aufgabe. Auch deshalb heißt es im Gutachten der Expertenkommission Forschung und Innovation: Setzt Prioritäten.

Wir wollen mit Blick auf die Herausforderungen im Gesundheitssystem stärker investieren, wenn es um Forschung zu Prävention und individualisierter Medizin geht. Wir müssen in diesen Bereichen das vorhandene Wissen besser umsetzen und neues Wissen generieren.

Wir wollen Zukunftsprojekte entwickeln. Das ist ein wichtiger neuer Akzent in dieser Legislaturperiode. Ein wichtiges Zukunftsprojekt sind die Elektrofahrzeuge. Wann fahren wie viele von ihnen auf Deutschlands Straßen? Wir können es schaffen, bis 2020 eine Million Elektroautos auf unsere Straßen zu bringen. Aber die für uns entscheidende Frage ist: Woher kommen diese Autos? Wir stehen im Wettbewerb mit vielen anderen Ländern, was die Entwicklung und Produktion dieser Fahrzeuge angeht, die wir brauchen, um unseren CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu reduzieren.

Ein anderes Zukunftsprojekt ist die „energieeffiziente Stadt“. Die Entwicklung von Städten mit ihren ganz unterschiedlichen Ausgangssituationen verlangt eine große Bandbreite an Disziplinen, die daran arbeiten.

Diese spannenden Aufgaben werden unter dem Dach der Hightech-Strategie bearbeitet. Sie ist kein Theoriegerüst, sie ist keine reine Philosophie von Forschungspolitik. Die Hightech-

Strategie umfasst all das, was vor Ort gestaltet wird und wesentlich über Lebensqualität, Sicherheit, Stärke im Wettbewerb und über humane Entwicklung in unserer Gesellschaft entscheiden wird.

Unter dem Dach der Hightech-Strategie sind neue Verbindungen entstanden. Ein hervorragendes Beispiel ist das Karlsruher Institut für Technologie. Es steht vorbildhaft für die Verbindung von außeruniversitärer Forschung und universitärer Wissenschaft. Solche Verbindungen gehören zu den Ergebnissen der Strategie, die wir entwickelt und umgesetzt haben.

Wir bleiben bei der starken FuE-Förderung in den neuen Ländern – da hat sich viel Interessantes entwickelt, das braucht weitere Unterstützung, auch was neue Kooperationen zwischen Einrichtungen angeht.

In den nächsten Monaten ist es darüber hinaus ganz entscheidend, dass Deutschland aktiv gestaltend auf den Entstehungsprozess des 8. EU-Forschungsrahmenprogramms einwirkt und dass wir unsere Erfahrungen aus Deutschland in die künftige Forschungs- und Innovationspolitik der Europäischen Union einbringen. Wir wollen – wie es auch im Koalitionsvertrag steht – die Hightech-Strategie nach Europa bringen. Die ersten vom Europäischen Institut für Technologie geförderten Wissens- und Innovationsgemeinschaften, die so genannten KICs, sind ein wunderbarer Nukleus für einen solchen Prozess. In allen drei KICs ist Deutschland stark vertreten. Auch das zeigt, dass sich viele starke Akteure aus Deutschland auf der europäischen Ebene präsentiert haben und dass deutsche Forschungseinrichtungen in Europa Spitzenpositionen einnehmen.

## V.

Was so erfolgreich ist, sollte man fortführen. Das gilt ganz besonders für den Spitzencluster-Wettbewerb. Deshalb wird es eine dritte Runde des Wettbewerbs geben, die Ende des Jahres gestartet werden soll. Wenn ich mir die Deutschlandkarte mit den Standorten der zehn Spitzencluster ansehe, die bislang ausgewählt wurden, dann finde ich, das ist eine gute Karte! Auf ihr wird deutlich, dass die Gewinner über das ganze Land verteilt sind. Die dritte Runde wird weitere Standorte mobilisieren. Ich bin mir sicher, dass wir in zehn Jahren sagen können: Mit diesem Instrument ist eine vergleichbare Dynamik in die Innovationspolitik gekommen, wie wir sie in den Universitäten mit der Exzellenzinitiative erreicht haben.

Wir werden sagen: Die Clusterpolitik war der zentrale Hebel, um Quellen künftigen Wachstums mit zu erschließen. Deshalb danke ich allen, die zu diesem Erfolg beigetragen

haben und sage nochmals „Herzlichen Glückwunsch“ den fünf Spitzenclustern, die in der zweiten Runde ausgezeichnet wurden.

Wir sind auf einem guten Weg, mit den insgesamt 12 Milliarden Euro zusätzlicher Investitionen für Bildung und Forschung in den nächsten vier Jahren diese Allianz aller Akteure in der Forschungs- und Innovationspolitik mit Leidenschaft weiterzuführen und zu intensivieren. Damit tun wir, was in der Krise zum Wertvollsten überhaupt gehört: Wir tragen Sorge dafür, dass ein Land wie Deutschland gestärkt aus der Krise hervorgeht.

Vielen Dank.